

Wer wird jetzt in den Raum gerollt?

Gruppen-Theraplay mit Vorschulkindern

Karin Moser

Einleitung

Leon ist fünf Jahre alt. Er ist ein Kind mit viel Charme und sprachlicher Gewandtheit. Es fällt ihm jedoch sehr schwer, sich in eine Gruppe zu integrieren und die Führung, die er sonst innehat, abzugeben. Vor allem bei uns im Kindergarten wachsen daher die Probleme. Er hat die Rolle eines Außenseiters, findet kaum Freunde und verliert zusehends den Spaß an und in unserer Gemeinschaft.

Leons Problem

Kinder wie Leon gibt es immer wieder. Wir, als Leiterinnen in einer Kindergartengruppe müssen darauf eingehen und versuchen, Lösungen für solche Probleme zu finden. Denn sehr selten erledigen sie sich von alleine, meist eskaliert die Situation, wenn nichts getan wird, indem das Kind die Gruppe sprengt. Wird er in eine andere Gruppe genommen, besteht die Chance eines Neuanfangs, weil er seine negative Rolle nicht mehr von außen innehat. Wird es aus dem Kindergarten genommen, also verstoßen, behält er seine Rolle als missverständlicher Störenfried und die Möglichkeit, dass in der nächsten sozialen Gemeinschaft die gleiche Karriere erlebt.

Wir wollten vermeiden, dass Leon in solch ein Fahrwasser kommen konnte und dachten, dass wir ihm vielleicht durch die Spieltherapie Theraplay (z.B. Jernberg 1987, Franke 1999, Lleras 2003, Mäkelä 2005) und anschließend die Aufnahme in eine besondere Gruppe, eine Theraplay-Gruppe würden helfen können.

Was ist Theraplay?

Theraplay ist eine von Ann Jernberg in den 60er Jahren in Chicago geschaffene kommunikative direktive Kurzzeit-Spieltherapie, die ursprünglich im Rahmen der „Head Start Bewegung“ entstand und für immer mehr Kinder und dann auch bei Erwachsenen eingesetzt wurde (Jernberg 1987, Jernberg & Booth 1999). Theraplay will den Kindern helfen, durch den optimistischen, ermutigenden, fröhlichen, kindzentrierten, strukturierten Umgang ein neues, positiv geprägtes Bild von sich und anderen Menschen zu gewinnen (Franke 1990, 1994, 1996, 1999). Dadurch verbessert sich ihr Selbstwertgefühl und ihr Mut, was zur Folge hat, dass der Umgang mit sich und anderen Menschen erleichtert wird. Theraplay setzt sich inhaltlich aus Ritualen und Spielen zusammen, die strukturiert, herausfordernd und/oder stimulierend sind.

Was ist Gruppen-Theraplay?

Gruppen-Theraplay wurde von Phyllis Rubin (Rubin & Tregay 1989) aus der direktiven Spieltherapie Theraplay heraus (Jernberg 1987; Franke 1994, 1996) entwickelt. Zum überwiegenden Teil wird diese Spielmöglichkeit in Schulen und Kindergärten, speziell in integrativen und sonderpädagogischen Einrichtungen eingesetzt (Moser 1993). Aber auch geistig behinderte Erwachsene können so ein harmonisches, das Wachstum und das Sozialverhalten förderndes Gruppenerlebnis erfahren (Moser 1997).

Die Regeln von Gruppen-Theraplay

Es gibt vier Grundregeln, die die Struktur und die Atmosphäre bestimmen und daher eingehalten werden müssen (Rubin & Tregay 1989).

1. Spaß haben

Diese Regel ist die wichtigste und bestimmt die Interaktion.

Spaß haben heißt:

- das Miteinander ist wichtig, nicht das "Produkt",
- wir überfordern uns nicht (weder Teilnehmer noch Gruppenleiterin),
- alle machen mit, jeder ist wichtig und darf er/sie selbst sein,
- spontan sein.

Spaß haben heißt aber auch neugierig sein, es kommt keine Monotonie auf und die Gruppe wird immer wieder freudig überrascht. Das führt zur zweiten Regel:

2. Die Gruppenleiterin ist verantwortlich

Diese nicht verbalisierte Haltung drückt sich in ihrer Interaktion aus und wird durch den Ablauf der Sitzungen bestätigt. Die Teilnehmer erfahren dadurch "ich bin wichtig, ich werde geachtet und respektiert." Dieser Botschaft müssen sie vertrauen können, denn dadurch wird das Gefühl von Schutz und Sicherheit vermittelt, und das wiederum macht sie frei, sich auf das Spiel und die Interaktion einzulassen.

3. Wir tun uns nicht weh

Diese Regel hilft der Gruppenleiterin darauf zu achten, dass niemand verletzt wird oder sich selbst verletzt. Wir Therapeutinnen haben dadurch die Möglichkeit, fürsorglich zu sein und den Teilnehmern Aufmerksamkeit zu schenken. Auch die Teilnehmer können sich intensiv einander zuwenden und haben die Chance, Verletzungen, die sie zugefügt haben, wieder gut zu machen. Da es sich hier um eine Regel handelt, tritt das "Warum" oder wie etwas geschehen ist in den Hintergrund. Wir hinterfragen oder diskutieren nicht mit den Teilnehmern darüber. Wir handeln! Creme, ein Spruch, vielleicht noch ein Kusspflaster bringen die Situation wieder in Ordnung, und wir können weiterspielen.

4. Wir bleiben zusammen

Diese Regel soll uns helfen, jeden Teilnehmer hervorzuheben. Wir „brauchen“ jeden Teilnehmer von Beginn des Spiels bis zum Ende und nach Möglichkeit immer, wenn wir gemeinsam spielen. Das Spiel wird unterbrochen, wenn jemand kurz hinaus muss oder sich von der Gruppe abwendet. Das heißt natürlich auch, dass niemand vom Spiel ausgeschlossen werden darf, egal wie er oder sie sich verhält. Es ist die Aufgabe der Gruppenleiterin, solche Bedingungen zu schaffen, dass jeder Teilnehmer dabei bleiben kann.

Die Atmosphäre

Zwar helfen die Gruppenregeln zur Schaffung der besonderen Theraplay-Gruppen-Atmosphäre, aber es ist vielleicht trotzdem die schwierigste und wichtigste Aufgabe der Gruppenleiterin, den Kindern (und sich) eine fröhliche, positive, optimistische Atmosphäre zu schaffen. Alle die Ziele und Fördergedanken, in denen wir normalerweise schweben, wenn wir mit behinderten oder entwicklungs- oder verhaltensgestörten Kindern umgehen, werden aufgegeben. Ähnlich schwierig ist es für viele Kolleginnen, die Sorgen und den Alltagsstress vor der Tür zu lassen und uns nur auf das Hier und Jetzt in der Gruppe zu konzentrieren.

Als wichtigste Botschaft muss jedes Kind erfahren: "Ich bin wichtig! Es macht den anderen Freude, mit mir zu spielen."

Die Gruppenleiterin sorgt dafür, dass jedes Kind in seiner Besonderheit gesehen wird für die Zeit der Gruppe mit seinen positiven Besonderheiten im Licht der Aufmerksamkeit aller stehen darf.

Da die Kinder ja alle sehr unterschiedlich sind und die Gruppentherapeutin ihre grundsätzlichen und momentanen Bedürfnisse (nicht unbedingt deren Wünsche) berücksichtigen soll, sind Flexibilität, Beobachtungsgabe und Einfühlungsvermögen wichtiges "Handwerkszeug" Trotz genauer Vorbereitung und der klaren Führungsrolle der Gruppenleiterin bleibt die Umsetzung des Spiels bei jedem einzelnen Teilnehmer und die Gruppenleiterin muss die erste sein, die Ereignisse als positiv bezeichnet und unterstützt.

Eines ihrer Mottos ist "Ich nehme dich an, wie du bist". Dies ist besonders dann schwierig zu realisieren, wenn Ereignisse und Verhaltensweisen auftreten, die im Alltag und in der normalen Gruppe als störend betrachtet werden und nerven. Bei Theraplay nimmt die Gruppenleiterin auch störende Verhaltensweise als Teil des Menschen an und versucht, anders als es das Kind es gewöhnt ist, damit umzugehen. Dies ist für beide Teile eine Bereicherung.

Leon, um wieder zu unserem Beispiel zurückzukehren, hat oft erlebt, dass er aus dem Spiel ausgeschlossen wird, wenn er zu schreien beginnt oder total verweigert. Er wird "in Ruhe gelassen" und kann sich nicht entwickeln. Und: Er erlebt dadurch nicht, wie gut es sich anfühlt, gemeinsam mit anderen etwas zu machen. Bei Theraplay erhält er eine andere Reaktion auf sein Verhalten und somit kann er das festgefahrene Muster leichter wieder verlassen. Die Kotherapeutin agiert für ihn trotz seines Protestes als sein "alter Ego" und glättet die Situation. Nun bleibt er in der Interaktion und macht die Erfahrung, dass nichts Schlimmes passiert. Er kann leichter mitmachen und wird ein Teil der Gruppe, die seine Individualität anerkennt und schätzt.

Die Binnenstruktur des Gruppen-Theraplay

Wie das Einzel Theraplay besteht auch das GTP aus Ritualen und Spielen. Kinder brauchen zum sich entwickeln die beiden Komponenten. Die Rituale geben die klare Struktur und machen daher sicher. Die überraschenden Spiele sind eher die Elemente, die den Kindern Anreize zum Wachsen und Lernen geben. Damit sich Kinder verändern können, müssen sie sich sicher fühlen durch die Struktur (v.a. durch die Rituale repräsentiert) und brauchen neue und verlockende, lustige Anreize durch die Spiele.

Rituale und Spiele

Gruppen-Theraplay ist von Theraplay (Jernberg 1987) abgeleitet und so finden sich auch hier die bekannten Rituale, denn Rituale sind wichtige Strukturelemente für die kindliche Entwicklung. Kinder brauchen Rituale, um sich sicher zu fühlen (Franke 1996, Kaufmann-Huber 1995). Rituale sind die Eckpfeiler, die Säulen des kindlichen Alltags, geben Struktur und Sicherheit, vermitteln ihnen meist sehr viel mehr, als momentan zu sehen ist. So geht es beispielsweise bei abendlichen Ins-Bett-Geh-Ritualen nicht so sehr um den Inhalt der vorgelesenen Geschichte, als um das Gefühl des Geborgenseins, um die Zuwendung, um die Ruhe, die damit vermittelt wird.

So werden die Rituale auch beim GTP eingesetzt, um den Kindern das Gefühl der Sicherheit und der Fürsorge zu geben, um ihnen anhand der klaren Struktur zu helfen, konzentriert zu bleiben.

Die aus Theraplay übernommenen Rituale sind:

Rein-rausgehen

Einen Raum zu betreten ist normalerweise eine nicht weiter beachtete Alltagshandlung, aber beim GTP wird diese zu einem Ritual. Die Gruppe betritt das Zimmer nämlich bei jeder Sitzung in einer bestimmten Art und Weise und zwar jedes Mal unterschiedlich. Dies macht den Kindern bewusst, dass es für eine alltägliche Handlung „gehen“ viele verschiedenen Variationen gibt und mit der Zeit beginnen sie selbst, sich unterschiedliche Möglichkeiten auszudenken. Mit diesem Angebot erweitern sie nicht nur ihren Handlungsspielraum, ihre Fantasie und ihr Vorstellungsvermögen, sondern auch ihr Sprachverständnis und ihren Wortschatz.

Chequeo

Dieses spanische Wort bedeutet so etwas wie abchecken, also schauen, ob alles in Ordnung ist. Diese Aktivität erfolgt am Anfang einer Stunde und ist ein Einstellen auf das Kind, ein Es-wirklich-beachten und sich auf es konzentrieren. Das Kind erlebt das als Zuwendung und bekommt damit einen Anstoß, durch das (immer positive) Spiegeln von außen sein Selbstbild aufzubauen oder zu verändern. Beachtung findet Neues ("Deine Haare sind länger geworden") und bereits Bekanntes ("Ohh, du hast Deine glänzenden blauen Augen wieder mitgebracht"). Hier konzentriert sich das Kind auf sich selbst, es hat Gelegenheit, sich in positiver Art und Weise zu sammeln.

Heile Segen

Dieser aus der Kinderwelt entlehene Begriff steht für die Phase, in der die körperliche Versehrtheit/Unversehrtheit des Kindes im Mittelpunkt steht. Die Therapeuten (oder auch die anderen Kinder) bemühen sich, blaue Flecke, Kratzer, Schürfwunden und was da alles an Verletzungen gefunden wird, zu beachten und zu versorgen. Das kann geschehen mit Creme, Puder oder nur blasen,

auf jeden Fall mit Bedauern und Mitleid und oft mit einem Vers oder einem entsprechenden Heile-Segen-Lied. Nach unseren Erfahrungen wirken diese Rituale auch auf seelische Verletzungen.

Das Kind erhält dadurch die fürsorgliche Botschaft, dass sich andere um es sorgen. Dass Verletzungen nicht gut sind und dringend versorgt werden müssen. Dass wir es wichtig finden, dass es unversehrt ist. Und so bieten wir ihm ein Modell, und es kann lernen, auch selbst darauf zu achten, dass es unversehrt ist. Diese Botschaft ist besonders wichtig bei Kindern, die körperlich misshandelt werden.

Essen

Auch Essen ist eine normale und nicht besonders beachtete Alltagshandlung. Daher vollzieht sie sich oft automatisiert. Das Essen wird hineingesteckt, gekaut und geschluckt. Die meisten Kinder, die zu Theraplay kommen, haben das Alter erreicht, in dem sie selbst essen und sie haben noch nicht das Alter, in dem die Geschmacksnerven so ausgebildet sind, dass Essen zelebriert werden kann. Oft ist Essen auch verbunden mit Machtkämpfen. Viele Eltern haben das Gefühl, dass ihr Kind zu wenig oder zu viel isst und so versuchen sie, das zu verhindern und zu korrigieren. Das Essen ist also unglücklicherweise nicht "positiv besetzt".

Als wichtige Alltagshandlung hat das Essen auch bei Theraplay seinen festen Platz mit einem positiven Stellenwert. Da das Essen ein Grundbedürfnis ist und viel mit Genießen, Annehmen und Bekommen zu tun hat, wird daraus ein besonderes Ereignis. Der fürsorgliche Aspekt dabei zeigt sich im Füttern bzw. Gefüttert werden. Außerdem kann durch die interaktive Situation mehr Acht gegeben werden auf das, was gegessen wird und wie es schmeckt, wie es sich im Mund anfühlt. Dies ergibt ein wunderbares Spiel, das Naschraten. Dabei bekommt das Kind zwei anfangs sehr verschieden schmeckende und sich anfühlende essbare Dinge in den Mund und soll raten, was es gerade isst (z.B. ein Gummibärchen oder ein Knackfischli?). Nebenbei erfährt das Kind etwas über verschiedene Konsistenzen oder Geschmacksrichtungen, es erweitert seine sinnliche Erfahrung und unter der Beachtung der Therapeuten wird ihm sein meist unbewusster Vorgang des Kauens und Schluckens bewusst.

Begrüßung und Abschiedslied

Wie oft werden Kinder darauf hingewiesen, „richtig“ ‘Guten Tag’ zu sagen. Wir machen aus dieser Verhaltensregel eine lustige, kreative, spannende Handlung. In jeder Stunde gibt es eine neue Begrüßungsart, wie z.B. den Zehenkuss: Alle Zehen treffen sich in der Kreismitte und küssen sich durcheinander. So ist bereits der Anfang der Stunde immer neu und fordert Aufmerksamkeit und macht Spaß.

Als Gegenpol gibt es das gleichbleibende Abschiedslied, das klar das Ende der Stunde anzeigt. Wir reichen uns die Hände, die Füße treffen sich in der Kreismitte und ich habe noch einmal Zeit, die Stärken der Gruppe und ihrer einzelnen Teilnehmer hervorzuheben. Ruhig und positiv klingt die Stunde aus.

Es geht beim gesunden und fördernden Umgang mit Kindern nicht nur um die Sicherheit, die sie durch die Rituale bekommen, sondern auch um Anregungen und Aktivitäten, die den Kindern die Form geben, miteinander zu kommunizieren.

Die Spiele

Die Spiele, die wir in einer Theraplay-Gruppe anbieten, erkennt man vor allem an ihrem interaktiven Charakter. Mindestens zwei Kinder sind am Spiel beteiligt, meist aber alle Kinder. Auch wenn die Spiele eine große Herausforderung beinhalten, auch ein „falsch“ machen möglich ist, bleibt der Spaß im Vordergrund. Kann ein Kind ein Spiel nicht machen, oder macht es falsch, muss ihm sofort und intensiv gezeigt werden, dass seine Leistungen trotzdem in Ordnung waren. Jeder Teilnehmer ist ein

Gewinner. Wie bei Einzel-Theraplay genügen uns auch in der Gruppe sehr wenig Utensilien zum Spielen. Wir sind das "Spielzeug" und immer wieder spannend.

Ein weiteres Merkmal ist die Zweckfreiheit. Wir spielen, weil es Spaß macht, und wir Spaß aneinander haben. Aus unserem Spiel soll kein anderes Produkt entstehen als das Gefühl, eine schöne Zeit und Freude am Miteinander erlebt zu haben.

Die Außenstruktur des GTP

Der Raum

Eine gut vorbereitete Umgebung hilft, sich auf das Wesentliche - die Kinder - zu konzentrieren. Da bedeutet, wir brauchen einen Raum, den wir vorbereiten können. Er soll eine große Freifläche haben, so dass alle Teilnehmer gemütlich im Kreis am Boden sitzen können. Weiter brauchen wir Platz für Bewegungsspiele.

Ein großer Teppich, auf dem wir alle sitzen können, vermittelt ein besseres Gruppenerlebnis als einzelne Platzfliesen (Rubin 1989).

Die Eltern

Kein Theraplay ohne Eltern. Im Idealfall haben die Eltern die Möglichkeit, hinter einer Einwegspiegel oder über Monitor das Geschehen zu beobachten (Lleras 1992). In regelmäßigen Gesprächen mit dem Therapeuten können sie dann ihre Erfahrungen und Beobachtungen austauschen. Gruppen-Theraplay ermöglicht aber eine weitere Chance. Da mehrere Eltern gemeinsam das Spiel beobachten, können sie auch miteinander über ihre Kinder zu sprechen. Dieser Aspekt sollte auch bei der Gruppenzusammensetzung berücksichtigt werden. Im Kindergarten oder eine anderen Tageseinrichtung wird Gruppen-Theraplay meist tagsüber stattfinden, so dass nur selten Eltern daran teilnehmen können. An einem Elternabend kann man diese aber davon informieren, ein Video zeigen oder sie selbst eine Stunde erleben lassen. Die Resonanz war bis jetzt immer positiv, und ich habe so sehr viel über die Eltern, Kinder und ihre Interaktion erfahren.

Die Gruppenstruktur der GTP

GTP kann mit Menschen unterschiedlichsten Alters durchgeführt werden. Bei Kindern muss gewährleistet sein, dass sie von ihrer Sozialentwicklung her - wenn auch mit Hilfe - in eine Gruppe einordnen können. Sie müssen Sprache verstehen können, damit die Anweisungen so viel Motivation geben, dass sie nicht zu unruhig werden, weil sie nichts verstehen. Alte Menschen z.B. in Altenheimen können viel von GTP profitieren, sie werden meist offener und engagieren sich mehr für andere Menschen (Lindaman, pers. Mitt.), aber auch erste ermutigende Erfahrungen mit dementen Menschen zeigen die Wirksamkeit von Gruppen-Theraplay (Moser 2005).

GTP wurde bei den unterschiedlichsten Personengruppen eingesetzt, bei körperbehinderten Kindern ebenso wie auch bei geistig behinderten Erwachsenen (Moser 1997); in normalen Kindergartengruppen ebenso wie in integrativen Kinder-Gruppen oder lernbehinderten Kindern.

Gruppenzusammensetzung und -größe

Ratsam ist, eher einen Teilnehmer weniger als einen zuviel nehmen, denn Überforderung führt unweigerlich zum Verlust von Spaß und Freude und damit zum Fehlen der geeigneten Atmosphäre. Ebenso sollten immer auch ein oder zwei kooperative Kinder dabei sind. Diese erleichtern den Spielablauf, da sie als Modell für die anderen Teilnehmer fungieren können.

Als große Hilfe und Unterstützung erweist sich auch eine Co-Therapeutin. Sie kann einerseits, wie bei Einzel-Theraplay die Rolle des „alter Ego“ übernehmen (wie im Beispiel Leon) andererseits aber auch das Spiel mitgestalten. Beide Erwachsenen sollten sich absprechen und gut kooperieren.

Indikation oder welche Kinder profitieren von Gruppen-Theraplay?

In einer Theraplay-Gruppe besteht die Möglichkeit, sehr unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Daher stellt sich die Frage, für welche Kinder, Jugendliche oder Erwachsene es sinnvoll ist, an einer Gruppe teilzunehmen.

Nach Rubin & J. Tregay (1998) sind folgende Kinder geeignet:

Das isolierte Kind. Es befindet sich in seiner Welt, nimmt wenig Beziehung zu seiner Umwelt auf und reagiert kaum.

Dieses Kind erfährt durch gezielte Stimulation und starke Einbeziehung – oft mit Hilfe eines Erwachsenen - Zusammenhalt und Spaß am Miteinander agieren.

Das ängstliche Kind. Es wagt sich nicht an Herausforderungen heran, ist oft kontaktarm. Dieses Kind wird durch die klare Struktur und durch die Regel: „Wir tun uns nicht weh“ „verführt“, sich auszuprobieren. Der Faktor „Zusammenhalten“ garantiert, dass es auch bei „versagen“ nicht ausgeschlossen wird. Es bekommt die Möglichkeit, sich als stark und kompetent zu erleben.

Das ablehnende Kind. Es hat durch seine Haltung oft Konfrontation, Missachtung oder Ärger erfahren und braucht deshalb viel Fürsorge und positives Einbeziehen. Neigt es zu aggressiven Handlungen, helfen die klare Struktur der Spiele und „das Nicht- Weh Tun“ Sicherheit zu vermitteln. Der verantwortliche Erwachsene verhindert, dass das Spiel chaotisch oder negativ wird und das Kind wieder seine Ablehnung oder Strafe erlebt.

Das bedürftige Kind. Es fühlt sich oft wie ein Fass ohne Boden. Es fordert die ganze Aufmerksamkeit und Zuwendung, die man geben kann (oft auch durch destruktives Verhalten oder Schreien, Klammern). Dieses Kind braucht neben der Fürsorge, soziales Einbezogen sein in eine Gruppe. Die damit verbundene Herausforderung, sich in einem sozialen Gefüge behaupten zu können, muss schrittweise an das Kind herangeführt werden. In der Struktur einer Theraplay-Gruppe erfährt das Kind dafür die nötige Sicherheit und Fürsorge. Außerdem kann es sich am Modell (die anderen Teilnehmer und die Gruppenleiterin) orientieren, so dass es mit der Zeit auf altersadäquate Weise lernt, seine Bedürfnisse auszudrücken.

Das impulsive, ablenkbare Kind. Der Grund für sein Verhalten kann unterschiedlich sein. Einmal das typisch wahrnehmungsgestörte Kind, das von den Reizen seiner Umgebung unter- oder überfordert ist und/oder sie schlecht regulieren kann. Die führt in eine Art Hyperaktivität.

Es kann aber auch eine grundlegende Angst vor Interaktion mit anderen Menschen vorliegen. Eine kurze Aufmerksamkeitsspanne, kaum Blickkontakt, wenig Impulskontrolle und ein schlechtes Selbstbild kennzeichnen diese Kinder. Eine Theraplay-Gruppe ist so intensiv, dass das Kind das Gefühl „ICH BIN WICHTIG, ICH WERDE GEACHTET UND RESPEKTIERT“ so erlebt, dass es das verinnerlichen kann. Die fürsorgliche Art der Strukturierung, das permanente Einbezogen sein in einer Gruppe und die „nichtstrafende-nichtkritisierende“ Haltung der Gruppenleiterin unterstützen diesen Prozess.

Das aggressive Kind. Es ist entweder der Raufbold der Gruppe oder aber das meist angepasste Kind, das in bestimmten Situationen zu auffallend aggressiven Handlungen neigt. In beiden Fällen brauchen diese Kinder viel Fürsorge, positive Struktur und Sicherheit durch die Erwachsenen.

Der Ablauf einer Gruppen-Theraplay-Stunde

Wie beschrieben nehmen die Rituale einen wichtigen Platz ein. Der Mittelteil unserer Stunde besteht aus den kooperativen Spielen, die für jede Gruppe maßgeschneidert sind.

Zur Veranschaulichung stelle ich Ihnen ein Stundenbild einer Theraplay-Gruppe vor.

Die Gruppe besteht aus vier Mädchen und vier Jungen im Alter von drei bis sechseinhalb Jahren. Ich bin die Erzieherin dieser Kita-Gruppe und führe einmal wöchentlich eine Theraplay-Gruppe ohne Co-Therapeutin. Die Eltern haben an einem Elternabend in Selbsterfahrung Theraplay kennen gelernt.

Ein Mädchen (3 Jahre) aus dieser Gruppe versteht so gut wie kein Deutsch und hat erhebliche Eingewöhnungsschwierigkeiten. Drei Kinder haben einen allgemeinen Entwicklungsrückstand, ein Mädchen zusätzlich eine Cerebralparese. Die restlichen Kinder sind kooperativ und leicht motivierbar. Mir war noch wichtig, dass eines der Integrationskinder seinen Freund mitnehmen konnte. Dieser gibt ihm Sicherheit und ist ein gutes Vorbild.

Den Raum betreten:

Ich rolle jedes Kind einzeln über eine Matte. Die Großen machen es fast von alleine - doch legen sie auch Wert darauf, gerollt zu werden.

Christian mag nicht berührt werden. Er rollt sich rasch, ich muss schnell sein, um ihn nicht zu übersehen und wenigstens verbal zu begleiten. Die Kinder kennen unsere Regeln schon und setzen sich ohne Aufforderung in einen Kreis. Ich lasse mich zwischen Laura und Fabian nieder. Laura ist eine große Hilfe für mich. Sie hat eine rasche Auffassungsgabe, ist kooperativ und Fabian braucht noch viel Unterstützung.

Die Begrüßung

Die Gesichter der Kinder sehen neugierig aus: „Na, was kommt jetzt wohl?“

Der Schmetterlingsgruß! Mit den Wimpern streicht man über die Wange des Nebenkindes. Da es viel Nähe und eine sehr diffuse Berührung ist, bin ich gespannt, ob es alle Kinder aushalten. Christian „schummelt“ indem er etwas Abstand hält (ich sehe es natürlich nicht). Derya braucht Hilfe beim Verstehen der Aufgabe. Kim verweigert ganz, so dass sie die Begrüßung auf die Hand bekommt und ich gebe für sie den Gruß weiter.

Chequeo und "Heile Segen"

Max sagt gleich: „Ich kein Aua.“ Da kann er wirklich stolz auf sich sein. Trotzdem gehen wir der Reihe nach im Kreis vor, und er muss noch warten. Die Reihenfolge einzuhalten hilft den Kindern, sich zu orientieren, sich auf die Regel einzustellen.

Die Augen werden heute besonders beachtet. Wir brauchen sie für das nächste Spiel. Sind sie in Ordnung? Welche Farbe haben sie? Können sie auf und zu gehen? Gibt es Besonderheiten?

Natürlich beachten wir danach alle Verletzungen, auch die aller kleinsten Schrammen oder Rötungen. Angelika war letzte Stunde nicht da. Wir freuen uns, dass sie wieder gesund ist. Alexander hat einen schlimmen Schnupfen, den wir mit Creme und einem „Heile Segen“-Lied vertreiben wollen.

Der Mittelteil:

Jetzt sind wir startklar zum Spielen. Das Chequeo verlangt bei dieser Gruppengröße viel Ausdauer von den Kindern, so dass das erste Spiel Bewegung beinhalten muss.

Körperteile finden:

Wir tanzen zu einer Musik - drehe ich diese ab und rufe einen Körperteil z.B. 'Bauch', muss jedes Kind auf den Bauch eines anderen greifen. Dann tanzen wir weiter. Ich mache aktiv bei dem Spiel mit. Derya, Fabian und Kim müssen ständig neu motiviert werden und brauchen ein Vorbild.

Es ist ein schnelles Spiel, so fallen Fehler nicht auf, und die Kinder können sich etwas lockern. Bald übernehmen vier Kinder die Aufgabe, die Körperteile zu rufen.

Personenraten:

Jetzt können wir wieder im Kreis sitzen. Beine, Arme und vor allem die Finger gut ausschütteln - die brauchen wir gleich. Wir warten bis alle Kinder wieder im Kreis angekommen sind.

„Habt ihr alle eure Ratefinger mit?“ Einstimmiges „Jaaa“.

Das erste Kind links neben mir - Laura darf sich in die Kreismitte setzen und die Augen schließen. Gleich stellt sich Fabian hinter sie und hält ihr die Augen zu. Er weiß, wie schwierig es ist, die Augen ohne Hilfe geschlossen zu halten.

Ein zweites Kind kniet sich neben Laura, lässt sich abtasten, so dass Laura sie erraten kann. Das ist für Laura sehr leicht. Sie nennt gleich den Namen des Kindes und woran sie es erkannt hat. Kim will auf keinen Fall raten, lässt sich aber abtasten. Das ist in Ordnung so.

Derya lässt die Augen ein wenig offen und Fabian muss die Möglichkeit haben, auf das Kind zu zeigen, das er ertastet hat. Er kann uns den Namen noch nicht sagen. Max bekommt zwei Namen zur Wahl und wählt den richtigen.

Das Essen

Nach diesem schwerem Raten brauchen wir eine Stärkung. Ich lege mir wortlos eine Salzbrezel auf das Knie und zeige Laura, dass sie sie mit dem Mund herunternehmen kann. Dann setzt sie das Spiel fort, zu ihren linken Nachbarn usw. Alle Kinder, auch Kim, sind mit Begeisterung dabei. Wir machen gleich zwei Runden.

Das Abschiedslied

Wir reichen uns die Hände, die Zehen finden sich in der Kreismitte. Ich gebe den Kindern eine kurze positive Zusammenfassung der Stunden, sowohl als Gruppe als auch einzeln.

Dann singen wir das Froschlied:

M-M macht der kleine Frosch im Teich

M-M macht der kleine Frosch

M-M macht der kleine Frosch im Teich

anstatt Quack-Quack-Quack-Quack-Quack.

Und die Fischlein, die machen

schudupidupidu-schudupidupidu-schudupidupidu

Die Fischlein, die machen

schudupidupidu und der kleine Frosch, der macht M-M

Raumverlassen

Ich rolle wieder jedes Kind über die Matte hinaus. Auch Christian lässt es geschehen.

Leon bei Theraplay - der Ablauf seiner Behandlung

Leon war in seinem Sozialverhalten aufgefallen, wir haben beschlossen, (erinnern Sie sich?) Theraplay in Betracht zu ziehen. Zuvor brauchten wir aber noch etwas mehr Sicherheit in unserem Bild von Leon. Wir wollten wissen: Wie reagiert Leon mit anderen Menschen, vor allem mit den wichtigsten Menschen seines Lebens, den Eltern?

Wir beschlossen daher, eine Interaktionsanalyse mit Hilfe der Heidelberger Marschak Interaktionsanalyse (H-MIM) durchzuführen, die Interaktion der Eltern mit dem Kind anhand strukturierter Aufgaben durchzuführen und auf Video aufzunehmen (Ritterfeld & Franke 1994). Hier zeigte sich, dass auch seine Eltern ihn sehr viel bestimmen lassen. Besonders der Vater übernahm nur selten die Führung in der Interaktion mit seinem Sohn und erwartete damit von Leon ein hohes Maß an Eigenständigkeit. Die überwiegend verbale Kommunikation zeigte Leons überdurchschnittliche Fähigkeiten im sprachlichen Bereich. Die Mutter verhielt sich beim Spielen ruhig und fürsorglich. Leons Reaktion auf diese Haltung überraschte uns. Er begann zu weinen, zu trotzen, er regredierte. Im nachfolgenden Elterngespräch, in dem wir die Videoaufnahmen gemeinsam ansehen, bestätigte sich unser Verdacht einer sensorischen Integrationsstörung. Leon hat Gleichgewichtsprobleme, reagiert auf zärtliche Berührungen mit Schmerzäußerungen und liebt sehr starke Reize. Die Eltern sind unsicher, wie sie auf die heftigen Forderungen und das bestimmte Verhalten von Leon reagieren sollen. Sie befürchteten, seinen Willen zu brechen und ihm zu schaden, wenn sie ihm nicht nachgeben würden und sahen erst noch wenig den Gedanken, dass ein Nein dem Kind auch zeigt, dass die Eltern stärker sind und ihn damit auch schützen können. Sie überlegten sich immer wieder: Brauchen Kinder wirklich Grenzen oder schadet man damit ihrer Persönlichkeit? Wir diskutierten lange über diese Frage, die viele Eltern starker Kinder bewegt. Es zeigte sich schließlich, dass sie zugeständenermaßen auch einen großen Aspekt der Bequemlichkeit hatte, denn es ist mühsam, sich mit einem solchen Kind auseinander zu setzen. Wir stellten Theraplay vor und sie konnten sich diese Therapiemethode

sehr gut für ihren Sohn vorstellen. Wir kamen überein, nach ein paar Einzelsitzungen Leon dann in die Theraplay-Gruppe mit aufzunehmen.

In den zehn Einzel-Theraplay-Sitzungen lernen wir Leon genauer kennen. Nachdem er erfahren hat, dass wir uns nicht bestimmen und manipulieren lassen, beginnt er die Sitzungen zu genießen.

Leon spielt unsere Theraplay-Spiele im Kindergarten nach und bekommt somit langsam Kontakt zu den anderen Kindern. Und damit ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir ihn in eine Theraplay-Gruppe aufnehmen können. Die Gruppe besteht aus vier Kindern und zwei Therapeutinnen, die sich einmal wöchentlich für 30 Minuten trifft.

Leon kennt uns - die Situation und der Raum sind neu. Gerda (eine Therapeutin), ist in der ersten Stunde nah bei Leon. Er erfährt dadurch Sicherheit und Geborgenheit. Aber Leon gewöhnt sich dann schnell an die Gruppe und findet nicht nur Spaß und Lockerheit, sondern auch einen neuen Freund.

Literatur:

Franke, U.: Theraplay und seine Wirkung auf das Kommunikationsverhalten.

(245-259) In: Grohnfeldt: Handbuch der Sprachtherapie Bd. 2. Berlin: Edition Marhold beim Verlag V. Spieß 1990

Franke, U.: Theraplay bei spracherwerbsgestörten Kindern - ein Fallbeispiel. In: Grimm/Weinert (Hrsg): Intervention bei sprachgestörten Kindern. Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen. Stuttgart: G. Fischer, 139-154, 1994

Franke, U.: Alexander der große Schweiger - Theraplay und Mutismus, in: L.O.G.O.S. interdisziplinär 1, 20-29, 1996

Franke, U.: Was ist Theraplay? In: Schwierige Kinder Journal 17, 22-23, 1999

Jernberg, A.M.: Theraplay. Eine direktive kommunikative Spieltherapie. Stuttgart: G. Fischer 1987

Jernberg, A. u. Booth, P.: Theraplay. Helping Parents Build Better Relationships Through Attachment-Based Play. San Francisco: Jossey Bass 1999²

Kaufmann-Huber, G.: Kinder brauchen Rituale. Freiburg: Herder 1995

Lleras, B.: Veränderungen bei Müttern hinter der Scheibe, in: Theraplay Journal 5 (22-23), 1992

Lleras, B.: Theraplay. Eine direktive Spieltherapie für sozio-emotional und kommunikativ gestörte Kinder, in: Existenzanalyse 20, 1, 2003

Mäkelä, J.: Wie wirkt Theraplay? Einsichten aus der Entwicklungspsychologie, in: Schwierige Kinder 35, 4-7, 2005

Moser, K.: Gruppen-Theraplay in einem Integrationskindergarten, in: Theraplay Journal 7, 15, 1993

Moser, K.: Gruppen-Theraplay mit erwachsenen Geistig Behinderten? in: Theraplay Journal 14 26-28, 1997

Moser, K. u. Franke U.: Gruppen-Theraplay: Die Ermutigung, in: Zeitschrift für Individualpsychologie 27, 2, 124-129, 2002

Moser, K.: Gruppen-Theraplay im Seniorenzentrum Käthe Kollwitz Haus, in: Schwierige Kinder 35, 8-10, 2005

Ritterfeld, U. & Franke U.: Die Heidelberger Marschak Interaktionsmethode. Stuttgart: G. Fischer 1994

Rubin, P. & Tregay, J.: Play with us. Theraplay in Groups. Springfield: Thomas Pbl. 1989

Stedel, E.: Fühlen, lachen, hören oder Hakan erspielt sich Selbstvertrauen. GTP mit hörgeschädigten Kindern, in: Schwierige Kinder 38, S. 9-14, 2006

Autorin:

Karin Moser

Luchgraben 11

14558 Nuthetal